

Leseprobe aus:

Sandra Lüpkes

Inselträume



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Sandra Lüpkes

Inselträume



Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Handlung dieses Romans könnte exakt so passiert sein, ist sie aber nicht. Genau wie es die Personen theoretisch geben könnte – eine Übersicht über alle erfundenen Inselbewohner findet sich am Ende des Buches.

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Mai 2016

Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Redaktion Susann Rehlein

Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke / Cordula Schmidt

Umschlagabbildungen Radius Images / Corbis; Westend61/

Getty Images; thinkstockphotos.de

Satz und Layout Das Herstellungsbüro, Hamburg

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 27225 7



Ende August riecht die Insel wie ein warmer Sandkuchen. Süß vom reifen Deichgras, das sich strohgelb zu färben beginnt. Alle Hitze verdunstet aus den Poren der weichen Kruste, die das Meer bei Ebbe freilegt. Inzwischen kühlt die Luft sich langsam auf Herbsttemperatur ab, legt morgens dicke Tränen aus Tau auf die knallroten Hagebutten der Inselrose, als verspüre sie denselben Abschiedsschmerz, der die Menschen ergreift, wenn sie das Eiland verlassen müssen. Ach ja, die Ferien sind bald vorbei. Die Tage werden kürzer. Der Wind frischt auf. Fegt alles weg, was an die Sorglosigkeit von Juli und August erinnert.

Kaum noch Strandkörbe jenseits der Dünen, und die Eisdielen am Kurplatz hat keine zwanzig verschiedenen Sorten mehr im Angebot, sondern nur noch Zimt, Schokolade und Rumrosine. Ein Kanalreinigungswagen scheppert durch die Gassen.

Tatsächlich hatte die Nachsaison etwas von der Ruhe nach dem Sturm, fand Jannike, die im leeren Speisesaal ihres kleinen Hotels stand und durch die bodentiefen Fenster das Naturschauspiel draußen im Garten betrachtete. Die Sanddornbeeren waren reif, leuchteten zwischen den Halmen des Strandhafers, der stets tanzte, wenn eine Windböe durch die Dünen piff. Der bewölkte Himmel wölbte sich darüber wie

ein Baldachin. Ein attraktives Fotomotiv für Touristen, dachte Jannike, obwohl die meisten von ihnen bereits abgereist waren.

Vor einer Woche waren auf jeden Insulaner zehn Gäste gekommen. Eine Menschenflut, die durch die Straßen strömte und so manches unmöglich machte. Privatsphäre zum Beispiel.

Aber ab heute war das Hotel nur noch zur Hälfte belegt, und das Restaurant gönnte sich den ersten Ruhetag seit Mai. Am Fahnenmast wehte die rote Flagge, auf der *Foffteihn moken* geschrieben stand – *Pause machen* –, ein weithin sichtbares Zeichen für die Gäste, dass die Küche im *Roten Hering* an diesem Abend kalt blieb und sie sich nicht herbemühen mussten.

Denn Jannike hatte sich etwas vorgenommen. Etwas, wozu sie wer weiß wie lange nicht mehr gekommen war. Also, es war natürlich einiges auf der Strecke geblieben, beispielsweise am Strand joggen, die Augenbrauen zupfen, im Garten den Giersch rausreißen, damit noch Platz für die anderen Küchenkräuter blieb, ein Buch lesen, mit Freundin Mira einen Tee trinken, Katze Holly nach Zecken absuchen ... Doch das meinte Jannike nicht.

Sie wandte ihren Blick ab und ging zurück in die blankgewienerte Küche, wo Mattheusz noch immer die Küchenmesser schärfte und in die passenden Schlitze des Holzblocks sortierte. Fast schien er enttäuscht, heute keine Verwendung für seine wie neu glänzenden Klingen zu haben. Womöglich dachte er an Berge von Roter Bete, Deichlamm und frisch gebackenem Roggenbrot, die er damit zerteilen könnte. Tja, an Ruhetage musste der Hotelkoch sich wohl erst einmal gewöhnen. Er schaute hoch, und Jannike fing seinen Blick auf.

Mattheusz' Lächeln war von kurzer Dauer. «Hab ich was zwischen den Zähnen?», fragte er und fuhr sich vorsichtshalber mit der Zunge durch den Mund.

«Nein, alles schneeweiß.»

«Warum guckst du mich dann so kritisch an?»

Kritisch? Hatte sie kritisch geguckt? So weit war es also schon gekommen. Sie hatte ihrem Liebsten eigentlich einen verführerischen Blick zuwerfen wollen, der auch ohne große Worte das heutige Abendprogramm klärte, mit gesenktem Kinn, Augenaufschlag, ein wenig gespitzten Lippen – doch Mattheusz fühlte sich wie eine Labormaus unter der Lupe des ehrgeizigen Wissenschaftlers. Sie hatte es wohl inzwischen verlernt.

Konnte wirklich sein. Denn das letzte Mal, dass sie beide etwas anderes gemacht hatten, als zu arbeiten oder über Dinge wie Spülmaschinenreinigungsmittel im Zwölferpack oder die Nahrungsunverträglichkeiten der Zwillinge aus Zimmer 5 zu diskutieren, war lange her. Mindestens drei, vier Wochen. Oder sogar mehr.

Bei Paaren, die schon kurz vor der Silberhochzeit standen, war das vielleicht kein Grund, sich ernsthaft Gedanken zu machen. Aber Mattheusz und Jannike waren erst seit einem Jahr, zwei Monaten und fünfzehn Tagen zusammen.

«Also, was ist? Hab ich was falsch gemacht?»

Mattheusz würde nicht von selbst darauf kommen, so viel stand fest. Eventuell lag es auch an der Umgebung, denn sie standen gerade neben dem großen Kühlschranks, in dem die Frühstückssachen untergebracht waren und aus dem es seit ein paar Tagen komisch roch. Mattheusz hatte im Internet nach der Ursache gesucht. Angeblich gab es irgendwo hinter der Kühlung einen verborgenen Kasten für Kondenswasser, der regelmäßig geleert werden musste, was allerdings in der Gebrauchsanweisung der Küche komplett verschwiegen worden war.

«Ich kann das Ding auch jetzt gleich reparieren», schlug Mattheusz nun mit Blick auf den Kühlschrank vor.

«Quatsch, heute haben wir beide doch frei», half Jannike ihm auf die Sprünge, und um ihr Anliegen zu unterstützen, ging sie auf Mattheusz zu, legte ihre Arme um seinen Hals und küsste ihn auf den Mund. Dass er nicht zurückwich, war ein gutes Zeichen. Und als sie seine Hände an ihrem Hinterkopf spürte, die Finger in ihrem Haar, da war die Sache wohl geritzt.

«Ich habe uns eine Flasche Weißwein kaltgestellt», flüsterte sie in sein Ohr und strubbelte genießerisch seine dunkelblonden Locken, versenkte ihre Nase in seiner Halsbeuge. Er roch so wunderbar nach Mattheusz. «Und Käse, Obst, Baguette, Schokolade nach oben gebracht. Wir müssen also weder verhungern noch verdursten, wenn wir jetzt in unsere Privatwohnung gehen, die Tür hinter uns zumachen und erst morgen früh wieder rauskommen.» Sie schaute ihn gespannt an.

Mattheusz grinste. «Zwischen hier und unserem Schlafzimmer liegt gefühlt ein Kilometer. Wir könnten unterwegs Oma Maria begegnen, die heute noch Senfgurken einkochen will ...»

Sie nahmen sich bei den Händen und schlichen aus der Küche, als hätten sie etwas Verbotenes vor. Der Flur war menschenleer, zum Glück.

«... oder einer der Zwillinge aus Zimmer 5 steht im Flur, um uns zu sagen, dass ihm noch eine weitere Speise eingefallen ist, auf die er mit Magenkrämpfen reagiert ...»

Die Holzterrasse, die neben der Rezeption nach oben führte, gab dieses vertraute Knarzen von sich, eine Mischung aus Entenquaken und Schweinegrunzen.

«... oder Frachtschiff-Ingo braucht Trost, weil er mal wieder Krach mit meinem Schwesterchen Lucyna hat.»

Jetzt waren sie im zweiten Stock angekommen, von wo nur noch die schmalen Stufen zu den Personalzimmern unterm Dach führten, ansonsten war das hier ihr Reich. Mattheusz schloss die Tür auf. Jannike kicherte.

Es war ja nicht so, dass sie keine Lust aufeinander hatten. Ihre Beziehung war glücklich, nur selten gab es Streit, und nachdem es sehr lange gedauert hatte, bis sie im letzten Jahr endlich zusammengekommen waren, fanden sie dann vergleichsweise zügig zu einer angenehmen Vertrautheit, die die ideale Voraussetzung war für ein erfülltes Liebesleben, das auch die eine oder andere Überraschung beinhaltet, die eine oder andere Spielerei.

«Weißt du, ich habe eigentlich überhaupt keinen Durst!», sagte Mattheusz und zog Jannike an der kleinen Küche vorbei Richtung Schlafzimmer.

Das Bett, in das sie sich fallen ließen, war ungemacht und mit Mattheusz' scheußlichster Bettwäsche bezogen, ein Relikt seiner Junggesellenzeit. Eventuell zeigten die komischen, blau-roten Embleme sogar das Logo eines polnischen Fußballvereins, so genau hatte Jannike nie nachgefragt, denn es kam nicht drauf an. Weder, wenn sie darin schliefen – da waren ihre Augen ja geschlossen, nach einem harten Arbeitstag auch meistens ziemlich schnell –, noch in Momenten wie diesem, denn dann nahm Jannike nur ihren Geliebten wahr, zwei Grübchen über dem Hintern, eine Blinddarmnarbe mit den Umrissen von Kuba. Und natürlich Mattheusz' geschickte Hände und ...

Die Tür flog auf. «Überraschung!»

Wer? Wie? Was?

Jannike zog ihren Arm unter Mattheusz' Oberschenkel hervor. Mattheusz seinen Ellenbogen unter Jannikes Rücken.

Als sie sich vollständig entknotet hatten, stand da ein schick gekleideter Typ auf dem Kopf, ach nein, Jannike lag noch verkehrt herum, jetzt setzte sie sich aufrecht hin. «Danni!»

«Stör ich?»

«Wonach sieht's denn aus?»

«Soll ich ehrlich sein? Nach einer Mischung aus Yoga und Breakdance!»

«Na toll.»

Danni war sich offensichtlich keiner Schuld bewusst. Was wollte er hier? Warum trug er seinen marineblauen Anzug mit den goldenen Knöpfen? Außerdem war er so aufgeregt, dass er von einem Bein auf das andere trat wie ein kleiner Junge, der dringend aufs Klo musste.

Zum Glück waren Jannike und Mattheusz zwar zerzaust, aber noch bekleidet, sonst wäre es Jannike ziemlich peinlich gewesen. Selbst wenn Danni schon seit Ewigkeiten ihr allerbesten Freund war und sie vor der gemeinsamen Hotelübernahme einige Jahre in Köln als WG gelebt hatten, wo man sich natürlich immer mal wieder bei irgendetwas erwischt hatte.

«Siebelt und ich haben was vorbereitet!», verkündete Danni stolz.

«Jetzt? Heute ist unser freier Abend.»

«Genau deswegen passt es ja so gut. Endlich haben wir alle mal richtig schön Zeit.» Sprach's, machte eine zackige 180-Grad-Wende – tatsächlich, jetzt sah Jannike es, er trug sogar seine Hochzeitsschuhe, was war denn los? – und verließ die Wohnung.

Jannike schnaubte, und Mattheusz versuchte etwas unbeholfen, sie zu trösten, indem er ihr ein Kissen auf den Scheitel warf, ganz sanft nur, liebevoll. Doch Jannikes Laune war im Eimer.

«Ist doch keine Katastrophe.» Mattheusz küsste ihre Schulter. «Wir können doch später. Oder morgen, hm?»

«Morgen ist wieder Betrieb.»

Echt, es hätte so schön werden können.

Ganz besonders schön sogar. Denn Jannike hatte vor ein paar Tagen ein bisschen gerechnet. Diese üblichen Zahlen: Ein Datum im August plus vierzehn eben. Der von Jannike spontan angerufene Ruhetag im Hotelrestaurant *Roter Hering* war nämlich kein Zufall, sondern das Ergebnis ihres aktuellen Hormonhaushalts. Mit über vierzig musste man da mit spitzen Bleistift rechnen.

Sie standen auf, Jannike ordnete ihre Kleider und fuhr sich mit den Fingern durch die zerwühlten Haare. «Siehst super aus», sagte Mattheusz, der schon in der Tür stand und wartete. Ihm machte der Prä-Coitus interruptus wohl nichts aus. Natürlich nicht. Er war ein Mann, zudem fünf Jahre jünger – und hatte keine Vorstellung von Jannikes plötzlichem Interesse an körpereigener Mathematik. Vielleicht freute er sich sogar über Dannis Besuch. Mattheusz mochte Überraschungen.

Und Danni war ein Meister der Spontanität. Erst letztes Jahr hatte er innerhalb von wenigen Stunden beschlossen, den Inselbürgermeister Siebelt Freese zu heiraten – und es am selben Tag in die Tat umgesetzt. Was er heute wohl vorhatte? Jannike beschloss, sich zu entspannen, schließlich waren Überraschungen, die von Danni kamen, immer besonders verlockend.

Und wirklich: Sie folgten einem Duft, der köstlicher wurde, je näher sie der kleinen, versteckten Gartenecke kamen, zu der Hotelgäste keinen Zutritt hatten. Es roch nach Fisch, gegrillt, mit Knoblauch und Zitrone. Dannis Spezialität, die es nur zu besonderen Anlässen gab.

Jannikes Drei-Generationen-Team saß erwartungsfroh am gedeckten Gartentisch: Oma Maria Pajak, die sonst das Zep-ter fest in der Hand hielt, wenn es ums Kochen ging; Mutter Bogdana Pajak, deren Spezialität eher darin bestand, für Sauberkeit bis in die letzte Ritze zu sorgen; und Tochter Lucyna Pajak, der heimliche Star im *Roten Hering*, denn keiner servierte die polnisch-friesischen Leckereien so charmant wie sie.

Bunte Lampions schaukelten am Efeu, und rings um die verwitterten Steine der Backsteinmauer steckten Fackeln im Sand. Noch war es zu hell, der Leuchtturm nebenan hatte seinen Dienst noch nicht angetreten, aber schon jetzt war klar: Sobald die Dämmerung einsetzte, der Fisch gar war und das erste Glas Wein getrunken, würde es hier so wunderbar werden, so wohlig und entspannt, dass Jannike die Hoffnung auf ausgiebige Zweisamkeit mit ihrem Liebsten für heute aufgab. Das war schade, aber wie Mattheusz sagte: keine Katastrophe.

Siebelt winkte sie heran, schenkte eiskalten Roséwein in Gläser, die sofort beschlugen, und legte für jeden Gast eine Stoffserviette bereit. Alle wandten sich gespannt an Danni. Der war absolut in seinem Element, kein Zweifel, der würde die Situation auskosten und es richtig spannend machen.

«Ratet mal, warum wir diese kleine Party schmeißen.»

Oma Maria, die nur wenig Deutsch verstand, aber trotzdem alles mitbekam, sagte: «Wegen Essen. Und Trinken.» Alle lachten.

«Nein», sagte Quizmaster Danni. «Noch 'ne Idee?»

«Wir haben die Hauptsaison geschafft», versuchte es Lucyna. «Ohne Tote und Verletzte.»

«Stimmt, das ist auch ein Grund zum Feiern, das machen wir aber ein anderes Mal.»

Nun war die Energie der Ratenden verpufft, und alle nipp-
ten lieber am Wein, als Danni zuliebe bis in alle Ewigkeit wei-
terzurätseln.

«Okay, ihr kommt sowieso nicht drauf!», sagte er dann,
stellte sich neben seinen Mann und strich über dessen Bauch.
Der Bürgermeister war nie schlank gewesen, doch seit er ver-
heiratet war, erging es ihm nicht viel anders als den meisten
Ehemännern – und manchen Ehefrauen: Seine Körpermitte
zeigte eine beachtliche Kugel.

«Siebelt ist schwanger!», platzte Bogdana mit dem heraus,
was wahrscheinlich auf den Zungen aller gelegen hatte.

«Fast!», jubelte Danni. Dann stellte er sich aufrecht hin,
als ginge es hier mindestens um eine Ordensverleihung, und
atmete tief durch. «Ich darf euch die erfreuliche Nachricht
überbringen, dass wir bald zu dritt sind!»

So ein Quatsch, dachte Jannike und kicherte. Doch Danni
blieb für seine Verhältnisse außerordentlich ernst.

«Er heißt Lasse und wird ab nächster Woche unser Pflege-
sohn sein.»



Sie hatten ihn verarscht. Aufs Übelste.

Getraut hatte er denen sowieso nicht: «Und wenn ich das Teil ausfülle und so, ganz ehrlich, dann ist das doch scheißegal, und keine Sau kratzt es, was da steht, also kann ich es gleich bleibenlassen – und fertig.»

Weil, er hatte in den letzten zwei Jahren haufenweise Formulare ausgefüllt, Kursfächer gewählt für die Oberstufe, Anträge gestellt für die Nachprüfung, dann den ganzen Kram mit dem Anwalt, mit den Bullen und dem Jugendamt, ernsthaft, er hatte tausend Kreuzchen gesetzt und achttausendmal unterschrieben, seine Mutter auch, und dann rechtzeitig abgeben und so weiter. Echt, er war sechzehn. Er hatte Besseres zu tun, als diese Frage-Antwort-Spielchen mitzumachen, bei denen er sowieso immer der Loser war.

Genau deswegen hatte er die Schnauze voll, als der vom Jugendamt ihm vor zwei Wochen den Zettel unter die Nase hielt von wegen Zukunftsperspektive. Was er wolle. Was er erwarte. Wofür er sich interessiere. Blabla.

Womit würden Sie sich langfristig gern beschäftigen?

Eine dieser Tiefseefragen. Kam harmlos daher wie *Wie viel Uhr ist es* oder *Wann geht die letzte Bahn nach Hürth*, konnte aber

interpretiert und analysiert und weiß der Henker was werden, sodass der vom Jugendamt ihm anhand der Antworten bis tief auf den Grund seiner Seele schauen konnte.

Also hatte Lasse es einfach auf den Punkt gebracht. Die Wahrheit hingeschrieben. Sich nicht besser oder schlechter gemacht, als er nun mal war. In der Hoffnung, dass sie ihn dann in Ruhe ließen, weil es an der Wahrheit nicht so viel zu interpretieren und analysieren und weiß der Henker was gab.

Womit würden Sie sich langfristig gern beschäftigen?

Da hatte er geschrieben: *Schnelle Autos und nackte Weiber.*

Und jetzt stand er hier und hatte einen Frauenhintern vor sich, in greifbarer Nähe sozusagen, aber trotzdem fühlte er sich ... war «verarscht» der richtige Ausdruck?

«Lasse!»

Er drehte sich nicht um. Er hatte keinen Bock.

«Lasse, hey!»

Der Hintern war mindestens siebzig Jahre alt und von grauem Meeresschlick überzogen.

Eine schwere Hand legte sich ihm von hinten auf die Schulter.

«Trauste dich nicht?», fragte Nils.

Lasse hielt die Klappe.

«Nur zu, junger Mann», sagte die Frau, die zu dem Hintern gehörte. «Ich bin keine Warmduscherin!»

Nils überreichte ihm eine Art dicken Gartenschlauch und drehte den Wasserhahn auf. Der Schwall, der aus der Öffnung kam, war schweinekalt. Ernsthaft, wie konnte man so etwas freiwillig abkriegen wollen?

«Jetzt aber!» Nils nahm seinen Arm, hob ihn an, sodass der Strahl die Wade der alten Frau traf. Die gab keinen Mucks von sich. Zuckte auch nicht. Schräg.

«Ist gut für den Kreislauf. Und das Immunsystem.»

Warum musste die Welt so unlogisch sein? Warum waren Sachen wie, keine Ahnung, Rauchen und Fastfood ungesund, Eiswasser auf nackter Haut aber angeblich total super? Wäre es anders herum, keiner seiner Kumpels käme auf den Gedanken, auf Döner zu verzichten, sich aber hinter dem Rücken der Erwachsenen zu diesen bescheuerten Kneipp'schen Güssen zu treffen. Es war nicht so, dass sie die Sachen, die sie machten, bloß gut fanden, weil sie verboten waren. Verkehrt gedacht. Es war nur so, dass die Dinge, die erlaubt waren, kalt oder anstrengend oder unbequem oder langweilig, manchmal sogar alles auf einmal waren. Er vermisste seine Kumpels. Die verstanden ihn wenigstens.

«Höher», sagte Nils. «Und wenn der Schlamm runter ist, kommst du rüber. In fünf Minuten ist der nächste Wellengang.»

Lasse nickte.

Sein Leben hatte sich verändert.

Vor einer Woche noch hatte er bis elf gepennt, danach geschillt und anschließend mit seinen Kumpels abgehängt, bis es Ärger gab, weil die Leute die Polizei holten wegen nächtlicher Ruhestörung oder so.

Jetzt zerfetzten alle halbe Stunde die Wellen im Meerwasserbrandungsbad *Sprottengrotte* seinen Tag. Weil er drauf reingefallen war. Auf den Deal mit der Zukunftsperspektive.

«Wenn du zwei Sachen aufschreibst, die dir langfristig wichtig sind, dann werden wir alles dafür tun, um wenigstens eine zu erfüllen.»

«Okay.»

«Und dann bleibst du dieses Mal von einer Jugendstrafe verschont.»

«Okay.»

«Letzte Chance, Lasse, ist dir das klar?»

«Jep.»

Und dann er eben: *Schnelle Autos und nackte Weiber.*

Das Ergebnis: Er war auf eine Insel verfrachtet worden, auf der nur der Arzt und die Feuerwehr motorisiert unterwegs sein durften, der Rest: Fahrräder, Kutschen, Bollerwagen und fertig. Die schlimmste Insel der Welt! Und die nackten Weiber waren allesamt über sechzig und ließen sich von ihm den muffigen Thalassoschlamm aus den Hautfalten spülen. Er wusste nicht, was er ätzender fand: dass der eine Wunsch abgelehnt oder der andere erfüllt worden war.

Der Gong ertönte. Noch drei Minuten bis zu den Wellen. Nichtschwimmer bitte in den Flachwasserbereich.

«Danke, junger Mann», sagte die Oma, schlurfte in ihren Clogs zu einem prinzessinnenrosa Bademantel, der an der Garderobe hing, und holte einen Euro aus der Tasche. «Hier, für Sie!»

«Danke», sagte er, obwohl nichts, was ihn interessierte, für einen popeligen Euro zu kaufen war. Auf der Insel war alles schweineteuer. Dosenbier gab es nicht, wegen öko. Nur Glasflaschen. Zwei Euro ohne Pfand. Na ja, die Alte hatte sich 'ne Zehnerkarte gekauft – *Thalasso XXL* zum Seniorenrabatt – und würde morgen wiederkommen. Er könnte sparen. Denn da, wo er wohnte, bekam er kein Bier. Obwohl er schon sechzehn war. Wegen irgendeiner Absprache mit seiner Mutter. Er musste der Thalasso-Oma also dankbar sein. «Bis dann!»

Lasse schlenderte Richtung Hallenbad. Es gab einen Extra-durchgang für das Personal, die Badegäste mussten ihr Armband vor eine Lichtschranke halten und konnten dann rüber. Kriegten leider nicht alle hin. Gestern, als Nils gerade in der Mittagspause gewesen war, hatte Lasse einen kleinen Jungen

retten müssen, der, keine Ahnung, warum, irgendwie unten durch gekrochen und dann zwischen den gegeneinanderlaufenden Drehkreuzen eingeklemmt worden war. Der arme Knirps hing wie eine Scheibe Weißbrot im Toaster fest und hat die ganze Bude zusammengeschrien. Britta von der Kasse hatte genauso laut gekreischt: irgendwas von noch nie passiert ..., um Himmels willen ..., wie man überhaupt auf so einen Gedanken kommen kann, da zwischen die Stäbe zu kriechen, warum die Eltern nicht besser aufpassen, das würde auch immer schlimmer werden mit den Kindern. Jedenfalls, während der Junge und Britta und später auch die Mutter von dem Jungen um die Wette gebrüllt haben, hatte Lasse den Werkzeugkoffer geholt, die Abdeckung mit dem Imbus aufgeschraubt, den Mechanismus gelöst – da war so 'n kleiner Knopf, den man mit dem Schraubenzieher eindrücken konnte, damit sich der Richtungsbetrieb ändert – und den Jungen herausgehoben. Der hatte noch nicht mal 'nen Kratzer.

Aber gelobt hatte ihn keiner dafür. Der Junge heulte noch immer. Die Mutter motzte rum, weil das Drehkreuz angeblich nicht kindersicher war. Und Britta hatte ihn angeschnauzt, weil der Werkzeugkoffer im Durchgangsbereich stand.

Das nächste Mal würde er das Kind einfach drin lassen. Man könnte dem Knirps ja Essen und Trinken durch die Stäbe reichen, bis er erwachsen war. Lasse wäre das egal.

Er würde sowieso nicht hierbleiben. Dann lieber Jugendknast als diese Insel und drei Jahre Ausbildung zum Fachangestellten für den Bäderbetrieb. Hundertpro.

Im Hallenbad war ein Höllenlärm. Kein Wunder, das Wetter war schlecht, der Septemberwind schneidend kalt, die Brandung am Strand lebensgefährlich – aber die Leute wollten trotzdem im Salzwasser schwimmen, dafür waren sie schließ-

lich an die Nordsee gekommen. Unten im proppenvollen Becken sah man genauso viele hautfarbene wie chlorwasserblaue Stellen. Sah ein bisschen aus wie Nudelsuppe. Und die mit den orangefarbenen Badekappen, die man bei Britta an der Kasse kaufen konnte, waren die Karotten. Lasse musste grinsen.

Wieder der Gong. Die Wellenmaschine surrte los. Das Wasser schaukelte sich hoch. Die Nudeln und Karotten schwappten auf und nieder, auf und nieder.

Nils stand auf der anderen Seite des Beckens und nickte ihm kurz zu. Er war Lasses Meister. Und vielleicht war er auch in Ordnung. Mal sehen. Nach vier Tagen konnte man das noch nicht so beurteilen. Wenigstens sah er aus, als hätte er es drauf. Ein geiles Tattoo auf der Schulter, so 'n buddhistisches Zeichen für endlose Liebe, das auf den ersten Blick wie eine Brezel aussah, aber dann, beim genaueren Hingucken, zwei ineinander verhakte Herzen. Und eine Frisur, als wäre er heute Morgen mit dem Surfbrett zur Arbeit gekommen. Nils war echt nicht das Problem. Aber der Rest.

Auf und nieder, auf und nieder. Lasse war kein Psychologe. Doch er war trotzdem sicher, dass man die Menschen da unten einteilen konnte, also charaktermäßig, je nachdem, wo sie sich bei Wellengang aufhielten. Es gab drei Typen.

Die im Schwimmerbereich waren öde, denn sie blieben im Grunde die ganze Zeit, wo sie waren. Das Gesicht der Wellenanlage zugewandt, nahmen sie jeden Wasserberg ohne erkennbare Regung. Vielleicht kriegten sie noch nicht einmal den Unterschied mit, ob es im Becken flach oder wellig war, Hauptsache, die konnten sich mit minimalem Aufwand an der Oberfläche halten. Oder allein durch ihr Körperfett. Lasse konnte sich nicht vorstellen, hier wirklich mal jemandem helfen zu müssen. Die waren zu langweilig zum Ertrinken.

Fast genauso schnarchig waren die Badegäste, die im ganz Flach saßen, mit steif ausgestreckten Beinen und dem Po schon fast im Trockenen. Die lachten zwar bei jeder Welle, die an ihren verschrumpelten Fußsohlen leckte, aber Lasse vermutete, das machten die nur, weil sonst in ihrem Leben nichts, aber auch gar nichts passierte und dieses Flachwasserabenteuer für sie schon das Nonplusultra war.

Wenn Lasse selbst schwimmen gehen würde, er wäre einer von denen im mitteltiefen Nichtschwimmerbereich. Da, wo man abwechselnd bis zum Knie oder bis zum Hals im Wasser stand und die Wellen sich brachen. Wo man hineintauchen konnte in den schäumenden Kamm oder sich mittreiben ließ, ein Wellenreiter im Miniaturformat sozusagen. Blöd war nur, dass man dann oft zwischen den Flachwasserabenteurern strandete. Und die beschwerten sich gleich wieder. Zu viel Abenteuer war auch nicht gut.

Aber die im Mitteltiefen, die waren in Ordnung. Die blieben nicht im Drehkreuz stecken, heulten nicht, wenn mal was blutete, und machten sogar manchmal Arschbombe vom Einer, obwohl sie dann Mecker von Nils kriegten. Das Einzige, was Lasse an den Mitteltiefen nicht geheuer war, war die Tatsache, dass sie ihre Zeit anscheinend freiwillig an einem Ort wie diesem verbrachten. In der *Sprottengrotte*. Es gab so viel Geileres in der Welt.

Die Wellen verebhten. Wieder mal keine Toten und Verletzten. Obwohl er bereits ein paar Rettungsübungen draufhatte, stabile Seitenlage und so. Ein bisschen hoffte er sogar, dass es mal einen Zwischenfall gab und er sein Können unter Beweis stellen durfte. Aber wie gesagt, die kamen hier nicht auf die Idee, für Action zu sorgen. Er könnte jetzt eine kleine Rauchpause machen, wenn Nils einverstanden war. Lasse wollte

gerade ins Kabuff verschwinden, wo seine Zigaretten lagen, als die Tür zu den Weiberduschen aufging und zwei Mädels reinkamen. Die eine lang und sehr dünn mit Spaghettihaaren. Aber die andere ...

«Pause?», fragte Nils, der ums Becken herumgelaufen war und plötzlich neben ihm stand. Er führte eine unsichtbare Zigarette an den Mund und grinste. «Nicht dass du auf Entzug kommst und ins Koma fällst.»

Aber er hatte keine Lust auf Nikotin. Die andere war klein und hatte einen Hintern, der mit Abstand das Beste war, was Lasse hier in den letzten vier Tagen zu sehen bekommen hatte, auch wenn er in einem Sportbadeanzug steckte. Aber das war noch nicht mal das Tollste. Sie hatte so eine süße Frisur, an den Seiten kurz und oben lang, eine nasse, rote Strähne fiel ihr ins Gesicht, die schob sie hinter die gepiercten Ohren. Da erst bemerkte Lasse die Augen, deren Farbe ihn an die Ölpfützen erinnerte, die sich zu Hause in Hürth auf dem Schrottplatz zwischen den gerupften Grasbüscheln breit machten. Das klang jetzt vielleicht nicht so toll, Augen wie Ölpfützen, aber wer mal so richtig bewusst eine schmierig braune Lache im Sonnenschein betrachtet hatte, der wusste: Es gab sonst keine Farbe, die gleichzeitig satt und vollkommen, aber auch ein Versprechen auf den kompletten Regenbogen war. Wunderschön! Ernsthaft.

«Hi», sagte die Freundin mit den Spaghettihaaren.

«Hi», antwortete er.

Dann stiegen die beiden über die Leiter am Beckenrand ins Wasser. Und Lasse wusste, heute würde er aufpassen, wie noch nie ein Bademeister zuvor aufgepasst hatte. Wenn auch nur auf eine einzige Person.

Nordlicht Pilsener

Preisgeld:
50.000 Euro

Schwimmen im offenen
Meer – welche Insel macht
das Rennen?

Starten auch Sie
beim großen Inselduell!

Anschließend
Siegerehrung mit
GetTogether
am Leuchtturm

Sie saßen um den großen Holztisch in der Hotelküche und blickten abwartend in die Runde. Die Butterkekse auf dem Teller in der Mitte blieben bislang unangetastet. Geredet wurde wenig, im Gegensatz zu sonstigen Zusammenkünften an diesem zentralsten Ort im ganzen Haus, wo schon so viele wichtige Dinge zur Sprache gekommen waren. Im Vergleich zum Alltag fühlte sich das heute an wie Schweigekloster.

Danni und Siebelt als Eltern eines Sechzehnjährigen? Jan-nike bekam es irgendwie nicht auf die Reihe. Normalerweise wurde Familienzuwachs ja mit Entzücken begrüßt. Mit Worten wie «niedlich», «süß» und «zum Knutschen» bedacht. All das passte bei Lasse, der mit unübersehbarer Unlust der Einladung ins Hotel zum ersten Kennenlernen gefolgt war, eher

weniger. Er war gar nicht niedlich, denn er überragte Jannike um einen ganzen Kopf und trug eine an den Nähten ausgefranzte rote Kapuzenjacke, die aussah, als hätte er darin schon mehrfach übernachtet, und zwar nicht im heimischen Dau-nenbett. Die Arme hatte er bockig über dem Graffiti-Logo verschränkt. Lasse war auch nicht im Geringsten süß, dazu hätte er ja mal den Mund aufmachen und zumindest guten Tag sagen können. Und man verspürte auch keine große Lust, ihn zu knutschen, denn da, wo gerade kein Pickel sprießte, wuchs ihm ein unregelmäßiger Bartflaum auf den Wangen.

Wen hatten Danni und Siebelt sich da denn angelacht? Jannike musste sich zusammenreißen, um ihre Enttäuschung nicht offensichtlich werden zu lassen. Denn irgendwie hatte sie mit etwas anderem gerechnet. Etwas Netterem. Dass dieser – ja, früher hätte man wohl «Halbstarker» gesagt – von nun an Mitglied in diesem kleinen, kuscheligen Männerhaushalt sein sollte, schien unmöglich. Bei Danni harmonierte jedes Kissen mit der Sofadecke, jede Stoffserviette mit dem Blumen-gesteck, jede Glaskaraffe mit dem frischen Obst in der Kera-mikschale. Dieser schlaksige Junge war dort fehl am Platz wie ein Außerirdischer, den ein Schiffbruch mit der Raumkapsel zur Notlandung auf einer Nordseeinsel gezwungen hatte. Jan-nike wusste nicht, wer ihr mehr leidtun sollte: Danni und Sie-belt, die bestimmt schon bereuten, einen solchen Pflegesohn aufgenommen zu haben – oder Lasse, der bis jetzt sicher in einer dunklen Pubertätshöhle gehaust hatte, mit Staubschicht, Socken-berg und Schweißgeruch. Denn dass es so etwas bei Danni nicht geben würde, war sonnenklar. Zwar hatte er sei-nem neuen Ziehsohn ein Zimmer im Souterrain der Mansar-denwohnung eingerichtet, für ein bisschen Distanz war also gesorgt, doch Jannike war sicher, der Raum war mit hübschem

Schnickschnack ausgestattet, das würde Danni sich nicht nehmen lassen.

«Und? Wie war deine erste Arbeitswoche im Schwimmbad?», eröffnete Jannike das Gespräch, nachdem sie allen reihum den Kandiszucker in die kleinen Porzellantässchen gelegt hatte. Eine stilechte Teezeremonie zur Begrüßung, das war ihre Idee gewesen, denn draußen war es schon entsprechend kühl, und wie sonst sollte man einen Neuostfriesen passender willkommen heißen?

«Ganz okay», sagte Lasse und schob seine Hand über die Tasse, bevor Jannike einschenken konnte. «Habt ihr Cola?»

«Kannst du dir gern selbst zapfen», schlug Danni ganz ohne seine sonstige Ungeduld vor. Im Umgang mit diesem Jungen wirkte er wie ausgewechselt, überhaupt nicht hibbelig und überdreht, sondern männlich cool. «Im Speisesaal an der Theke. Gläser findest du in der Vitrine dahinter.» Lasse erhob sich und schlurfte aus der Küche. «Ist doch okay, wenn ich Lasse das erlaube? Der Junge soll sich schließlich zu Hause fühlen.»

Jannike nickte und goss weiter den Tee ein. Der Kandis knisterte, danach löffelte sie die Sahne über den Porzellanrand, betrachtete die kleine Wolke, die daraufhin in der Tasse emporquoll. Ein bisschen enttäuscht war sie schon, dass ihre Kostprobe der Friesenkultur von Lasse verschmäht wurde. Cola! Gab es schließlich überall.

«Er hat ein bisschen Heimweh, weißt du?» Dannis Blick war leicht zu deuten: Er bat um Nachsicht für seinen unhöflichen Filius.

«Kenne ich», sagte Mattheusz. «Wenn man neu hier ist, glaubt man, es keine vierundzwanzig Stunden aushalten zu können. Keine Fluchtmöglichkeiten, überall Wasser drum herum ...»

«Das ging mir nie so», widersprach Jannike. «Als ich damals auf diese Insel gekommen bin, hatte ich das Gefühl, endlich am richtigen Ort zu sein.»

«Klar! Deshalb hast du gleich losgelegt und dir ein Hotel gekauft, fast wie bei Monopoly.» Siebelt lachte. «Aber soweit ich mich erinnere, übermannte dich keine Woche später der erste Inselkoller, und du hast im Rathaus erst einmal Alarm geschlagen, was hier alles anders und vor allem besser werden muss.»

Der Bürgermeister hatte recht. Ganz so rosig war das erste Inseljahr wirklich nicht verlaufen. Damals hatte Jannike sich an einem persönlichen Tiefpunkt befunden, ihre Beziehung zu einem verheirateten Produzenten befand sich kurz vor dem Aus, die Karriere als Sängerin und Moderatorin war bereits grandios den Bach heruntergerauscht, und sie war völlig orientierungslos auf die Nordseeinsel gefahren. Wenn nicht sogar geflüchtet. Dort hatte dann am westlichen Ende dieses romantische Leuchtturmwärterhaus zum Verkauf gestanden: efeubewachsener Backstein und holzvertäfelte Giebel, alte Dachziegel, grüne Fensterläden, Sonnenterrasse in den Dünen, acht Doppelzimmer mit Bad – kurz: ein Traum, der noch dazu direkt neben dem Seezeichen stand und somit beehrtes Ausflugsziel war. Dass sich das Inselleben dennoch alles andere als einfach gestaltete, hatte Jannike bald schon gemerkt und beinahe kapituliert, bevor der erste Gast überhaupt einchecken konnte. Doch als ihr bester Freund Danni dann in die Hotelleitung mit eingestiegen war, sie sich als Hochzeitshotel einen Namen machten, den Saunagarten gestaltet hatten und nicht zuletzt Oma Maria mit ihren Kochkünsten das Restaurant allabendlich füllte, war zumindest das Geldproblem zum Glück aus der Welt. Sie schrieben schwarze Zahlen, und die Gästeanfragen nahmen von Monat zu Monat zu. Also alles im Lot?

Nun, ein Traum war und blieb ein Traum. Die Realität sah immer etwas anders aus. Heute, zwei Jahre später, stand Jannike tatsächlich manchmal am Deich, schaute zum Festland hinüber und erinnerte sich mit leichter Wehmut an die Zeit, als sie noch spontan über den Wochenmarkt auf dem Maternusplatz schlendern, das Programmkinos im Eigelsteinviertel besuchen oder einfach mit dem Auto in die Eifel fahren konnte. Hier, zwischen Deich und Dünen, war die Welt deutlich kleiner und die Möglichkeiten zur Zerstreung überschaubar. Das musste man aushalten können.

«Wie lange wird Lasse bei euch bleiben?»

«Bis er seine Ausbildung beendet hat.»

«Drei Jahre?»

Siebelt und Danni nickten. Sie schienen nicht die geringsten Zweifel zu hegen.

Der Notruf aus Hürth war vor zehn Tagen gekommen: Maike, eine gute Freundin von Danni, suchte dringend eine Bleibe für ihren Sohn, der von der Schule geflogen und beim illegalen Autorennen erwischt worden war, beides übrigens zum wiederholten Male. Ein «Crash-Kid» mit prima Karriereaussichten, allerdings am ehesten in der Jugendknasthierarchie. Der komplette Neustart würde Lasse vielleicht retten, hoffte Maike, und das Jugendamt war wohl gleicher Meinung gewesen.

«Findet er es nicht komisch, zwei Papas zu haben?», fragte Mattheusz, der Maike nie kennengelernt hatte und somit nicht wissen konnte, dass es für Lasse wahrscheinlich eine willkommene Abwechslung bedeutete, nachdem er bislang mit zwei Mamas zurechtgekommen war. Maike und Senta hatten ihre Sache gut gemacht, Lasses älterer Bruder studierte inzwischen Medizin. Doch aufmüpfige Teenager kamen ja sprichwörtlich in den besten Familien vor.